

Wikingerschmuck in der Altmark. Die Scheibenfibel mit Borre-/Jellingstil-Dekor aus Dähre

ARNOLD MUHL

Ein für mitteldeutsche Regionen höchst ungewöhnliches Trachtzubehör wurde jüngst in Dähre, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel gefunden. Es handelt sich hierbei um eine kleine bronzene Scheibenfibel (Inventarnummer HK 2006: 7172) mit einem in Durchbrucharbeit gefertigten Tierornament (Abb. 1). Und gerade dieses Ornament ist das Bemerkenswerte, entspricht es doch der Formensprache der wikingerzeitlichen Kunst Skandinaviens. Aber auch in Physiognomie und Herstellungstechnik ist dieser Fibeltyp ein charakteristisches Erzeugnis des altnordischen Kunsthandwerks. Wikingerschmuck im Fundmilieu Sachsen-Anhalts – eine bislang singuläre Beobachtung!

Fundmilieu

Die Gewandschließe wurde am 03.07.2004 dank maßgeblicher Unterstützung durch ehrenamtliche Denkmalpfleger bei archäologischen Sondierungen des Baugrundes der St. Andreas-Kirche zu Dähre geborgen (Befund 28, Fund-Nr. 40). Hintergründe, detaillierte Ergebnisse und Auswertung der Grabung werden von der zuständigen Projektleiterin derzeit zur Publikation vorbereitet und sollen hier deshalb nur kurz umrissen sein¹. Fundstelle ist das Innenareal des rudimentär erhaltenen romanischen Kirchturmes in 1,11 m Tiefe. In besagtem Befundniveau kamen auch mehrere, zum Teil übereinander liegende Bestattungen zu Tage, von denen einige noch ungestört waren. An der untersten Gräberlage konnte ein C¹⁴-Datum von 1056 BP ermittelt werden. Umgerechnet ergibt sich also eine Zeitstellung von 894 n. Chr. Inmitten der durch ehemalige Bodeneingriffe gestörten Gräber lag die Wikingerfibel. Ein spezieller Grabzusammenhang ließ sich bislang nicht rekonstruieren.

Objektbeschreibung

Besagte Fibel hat eine runde und dabei leicht gewölbte Form. Ihr Durchmesser beträgt bis zu 35,0 mm bei einer maximalen Höhe von 5,0 mm und einem Gewicht von 7,5 g. Die Haltevorrichtung dieser Gewandspange – also Nadel und Nadelrast – sind abgebrochen

¹ Frau Dr. R. Leineweber danke ich herzlich für die Bereitstellung der entsprechenden Informationen sowie für die Erlaubnis zu deren Nutzung.



Abb. 1a Vorderseite der wikingerzeitlichen Scheibenfibel aus Dähre, Altmarkkreis Salzwedel. M. 2:1. Verbleib Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), HK-Nr. 2006:7172.

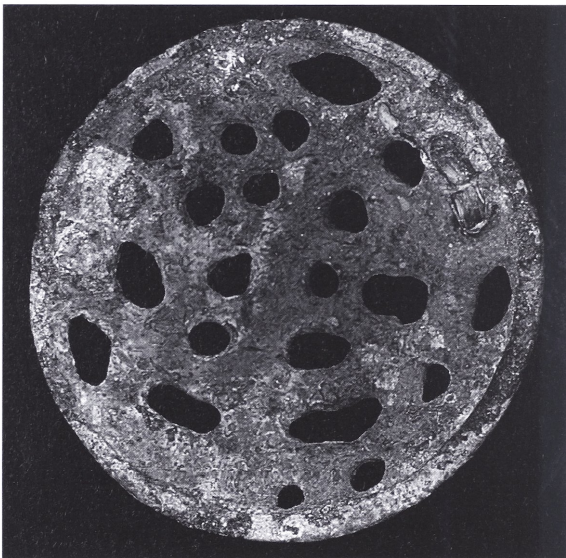


Abb. 1b Rückseite der wikingerzeitlichen Scheibenfibel aus Dähre, Altmarkkreis Salzwedel. M. 2:1. Verbleib Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), HK-Nr. 2006:7172.

und nicht mehr vorhanden. Die mikroskopische Analyse der Bruchspuren erweist, dass sie getrennt von der Zierscheibe hergestellt worden ist. Die etwa 1,5 mm starke Zierscheibe wurde im Überfangguss auf diesen Verschlussmechanismus gebracht. Spuren einer etwaigen Vergoldung sind auf dem bronzenen Material nicht zu finden².

Das Bildmotiv zeigt ein bandförmiges, mehrfach in sich verschlungenes Tier in Profilsicht (Abb. 2). Das als Vierbeiner zu identifizierende Tier hat einen langen



Abb. 2 Umzeichnung des Bildmotivs auf der Fibel aus Dähre. M. 2:1.

Nackenschopf, der sich in weitem Bogen, den Leib über- und unterkreuzend, bis zur Schnauzenspitze schlingt. Der Körper des Tieres hat eine perlbandartige Binnenstruktur. Die Beine setzen unorganisch, aber mit Oberschenkelspiralen deutlich erkennbar am Rumpf an. Die diesem Motiv zugrunde liegende brezelförmige Schlingbandkomposition füllt nach dem Prinzip des *horror vacui* die gesamte Zierfläche aus.

Kulturhistorische Einordnung

Die Scheibenfibel aus Dähre ist einer bislang noch sehr überschaubaren Fibelgruppe einzureihen, deren Verbreitungsgebiet aber immerhin Fundorte in Schweden, Dänemark, England, Irland, Schleswig-Holstein, Hamburg und jetzt also auch Sachsen-Anhalt umfasst. Gut vergleichbare Parallelen stammen zum Beispiel aus Birka³ und Dublin (Abb. 3). F. Laux (1995) hat vor über zehn Jahren anlässlich der Veröffentlichung eines entsprechenden Altfundes aus Hamburg diesen Fibeltyp kartiert, basierend auf der Auflistung von I. Jansson (1984, 60). Dieser Zusammentragung von zehn derartigen Gewand-schließen und einer elften, erst jüngst publizierten Fibel (Jeppesen 2006, 73) ist nun das Fundstück aus Dähre hinzugefügt⁴. Nach Durchsicht der vor Ort verfügbaren, seither erschienenen einschlägigen Literatur sind weitere Exemplare dieses Typs bislang nicht publiziert. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass überdies noch die eine oder andere artgleiche Fibel existiert und gegebenenfalls an eher abgelegener Stelle veröffentlicht ist. Dieser Kleinfibeltyp mit dem oben beschriebenen Bildmotiv kommt in zwei Herstellungsvarianten vor; zu unterscheiden sind die einschalige von der doppelschaligen Ausführung⁵. Sie liegen entweder als durchgängig oder durchbrochen gegossene Werkstücke vor. Das vorliegende Stück zählt zur einschaligen Variante.

Die Ornamentierung dieses Fibeltyps wird mit Hinweisen auf die Einteilung der wikingerzeitlichen Verzierungsphasen gemeinhin dem Jellingstil zugerechnet (Jansson

2 Die materialkundlichen und herstellungstechnischen Untersuchungen erfolgten dankenswerterweise durch Dr. Ch.-H. Wunderlich, Restaurierungswerkstatt des Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA).

3 Arbman 1940, Taf. 70, 18–19.

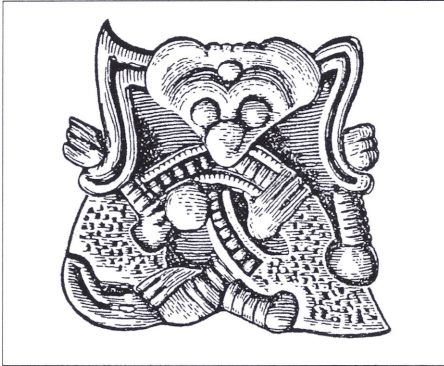
4 Freundl. Mitt. J. Jeppesen, Moesgaard Museum.

5 Hierzu vor allem Jansson 1984, 60f.



Abb. 3 Umzeichnung der Scheibenfibeln aus a) Dublin, Irland und b) Birka, Schweden, Grab Bj 831. M. 1:1.

Abb. 4 Tierfigur im Borrestil. Umzeichnung eines Schnallenbeschlages aus dem Grab Bj 750 von Birka, Schweden. M. 2:1.



1984, 60; Laux 1995, 150 f.). Zweifelsohne folgen besonders die strenge Profilsansicht des Tierkopfes und die doppelte Konturlinie des Rumpfes unverkennbar der Ikonografie des Jellingstils. Daneben trägt die Tierfigur aber auch ein prägnantes Merkmal eines weiteren nordischen Kunststils. Es ist die brezelförmige Grundkomposition des Tierkörpers, die innerhalb der Wikingerkunst besonders ausgeprägt dem Borrestil zugrunde liegt. Die spiralförmige Ausformung der Oberschenkel und den bandartigen Körper finden wir in beiden Zierstilen. Das Bildmotiv auf der vorliegenden

Fibel und ihrer Vergleichsexemplare setzt sich demnach aus geradezu klassischen Leitkomponenten sowohl des Jellingstils als auch des Borrestils zusammen, zwei zoomorphen Dekorvarianten der mittleren Wikingerzeit⁶. Beide Zierphasen stehen in ihrem Grundverständnis unlegbar letztlich in der Tradition der nordgermanischen Tierornamentik der Vendelzeit (ca. 550–800 n. Chr.)⁷.

Der Borrestil ist wohl eher spät in der zweiten Hälfte des 9. Jh. kreiert und noch über die gesamte erste Hälfte des 10. Jh. beibehalten worden. Es ist eine eklektizistische und experimentierfreudige Ornamentierung⁸, bei der Elemente der germanischen Tierornamentik umgewandelt und mit Motiven aus der Kunst Britanniens und Kontinentaleuropas kombiniert wurden. Zu den wichtigsten einheimischen Motiven zählt das »Greiftier«, das nun oftmals mit frontalem Gesicht, übergroßen Ohren und Augen sowie verschränkten Extremitäten dargestellt ist, so beispielhaft auf einer Gürtelschnalle vom Gräberfeld in Birka (Abb. 4)⁹. Die teils bandförmigen, teils halbnaturalistischen Tierfiguren sind in geometrische Rahmen – z. B. Kreis, Karree, Dreieck – eingezwängt und bilden häufig selbst ein brezelförmig verschlungenes Flechtmuster. Erstmals werden die Oberschenkel der Tiere als Spiralen ausgeformt. Charakteristisch sind die Einzeldarstellung

6 Zur zeitlichen Definition vgl. Müller-Wille 1986, 153; 164; 166.

7 Begriffliche und zeitliche Definition nach Stenberger 1977, 379 f.

8 Horn Fuglesang 1986, 214. Zur Datierung vgl. Horn Fuglesang 1992, 178, aber auch Müller-Wille 1986, 164.

9 Foto in Arbman 1940, Taf. 86, 2.

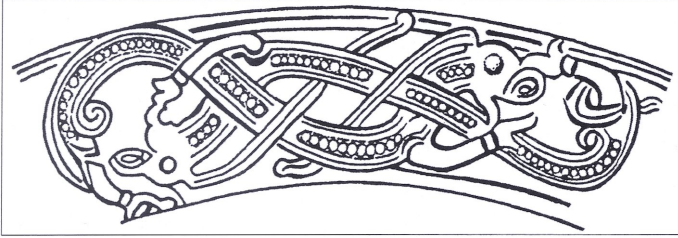


Abb. 5 Tierfiguren im Jellingstil. Umzeichnung der beiden verschlungenen Tierfiguren auf dem Silberbecher von Jelling, Dänemark.

von Figuren sowie eine Vorliebe für Ringketten- und Knotenmuster. Akanthus- und Weinrankenmotive sind hingegen übernommen und vereinfachend umgestaltet. Benannt ist dieser Zierstil nach entsprechend dekorierten Zaumzeugbeschlügen, die aus einem um 900 datierenden Schiffsgrab vom Hügelgräberfeld von Borre, Norwegen, stammen (vgl. Blindheim 1978).

Der Jellingstil kam zu Beginn des 10. Jh. in Mode, hatte seine Blütezeit um die Mitte jenes Säkulums und blieb dann aber durchaus noch einige Jahrzehnte in Gebrauch, wenn auch mit abnehmender Intensität. Stildefinierend und auch namengebend ist das Hauptornament auf dem kleinen, mit guten Gründen als skandinavische Variante eines christlichen Abendmahlskelches interpretierten Silberbecher¹⁰ aus dem Nordhügel des dänischen Königsmonumentes von Jelling, Jütland¹¹: zwei im Profil dargestellte S-förmig geschwungene Tiere mit gleichbreitem bandartigen Leib, Nackenschopf und die Hüften betonenden Spiralmustern (Abb. 5). Charakteristisch ist die doppelte Konturlinie des Körpers, die häufig mit einem Perlband oder einem nicht untergliederten Band ausgefüllt ist. Beide Tiere sind diagonalsymmetrisch miteinander verschlungen. Nachhaltige Anregungen zu dieser erneuten Varietät des germanischen Tiermotes kamen aus dem irisch-britischen Raum, wo sich in jener Zeit zahlreiche Nordmänner niedergelassen haben. In der skandinavischen Welt kam es dann rasch zur Kreation regionaler Modifikationen¹². Besonders qualitätvolle Werkstücke mit Jellingstildekor stammen vorwiegend aus Dänemark. Daher gingen Überlegungen auch schon dahin, dass dieser Zierstil eben dort auch entstanden sei. Solche Spitzenerzeugnisse mögen in einer Werkstatt erschaffen worden sein, die der in Jelling beigesetzten Königsdynastie der Gormiden verbunden war (Müller-Wille 1986, 165 f.).

Tiefer soll hier nicht in die nur vordergründig abgeschlossene Einteilung wikingerzeitlicher Ornamentik eingestiegen werden. Unser eigentlich unscheinbares Fundstück zeigt aber schon, dass wir es in der Wikingerkunst nicht mit immer scharf zu unterscheidenden Stilepochen zu tun haben. Das vorliegende Schmuckwerk repräsentiert Ornamentierungsvarianten der mittleren Wikingerzeit, die weitgehend von der Formensprache des Borrestils geprägt ist. Und so muss man vielleicht doch eine Beobachtung von S. Horn Fuglesang – eine exzellente Kennerin der Materie – aufgreifen, die prägnant fest-

10 Vgl. Capelle 1984. Dagegen Lyngström/Roesdahl 1992.

11 Zum Grabungsbefund vgl. Krogh 1982.

12 Prägnanter Überblick zur Definition des Jelling-

stils und seiner Einordnung innerhalb der Wikingerkunst z. B. bei Capelle 1986, 114 ff., ebenso Horn Fuglesang 1992. Jüngere Überlegungen zur Datierung bei Skibsted Klåsøe 1997, 141.

stellt: »werden Jellingtiere zusammen mit Borrestilverzierungen angetroffen, handelt es sich um späte Formen des Borrestils«¹³. Dies mag dann auch im vorliegenden Fall mit der Vermengung von Elementen beider Stile gelten. In diesem Sinne möchte man generell diskutieren, ob der Jellingstil, dessen Leitkomponenten im Wesentlichen schon beim Borrestil vorzufinden sind, überhaupt nur als Nebenlinie oder Ausläufer des Letztgenannten zu betrachten ist. Beide Stile waren jedenfalls lange gleichzeitig in Gebrauch. Zeitlich bewegen wir uns hier im ausgehenden 9. und frühen 10. Jh. – eine chronologische Fixierung, die durch das C¹⁴-Datum (894 n. Chr.) des Fundmilieus vorliegender Fibel hervorragend bestätigt wird.

Wer trug sie?

Kleine Rundfibeln, wie das hier besprochene Exemplar, waren Bestandteile der wikingischen Frauentracht. Wie bei nahezu allen Fibeln sind auch bei ihnen technische und schmückende Funktion zu einer Einheit verschmolzen. Als Drittfibel ergänzten sie die Hauptaccessoires – zwei große ovale Schalenspangen, die an den Schultern die Kleiderträger zusammenhielten – und dienten gewöhnlich als Verschluss eines capeartigen Umhangs¹⁴. Bei Scheibenfibern vorliegenden Formats wäre zusätzlich auch der Gebrauch als Kragenverschluss eines Hemdes oder Kittels denkbar. Die Verwendung von Bronze für ihre Herstellung entspricht zur Zeit des Jellingstils noch dem gängigen Usus bei der skandinavischen Fibeltracht; erst in der späten Wikingerzeit wurden Gewandspangen der Frauenmode auch vermehrt in Edelmetall gefertigt. Wohl aber wurden die hochwertigeren Bronzefibeln durch repräsentative Vergoldung veredelt (Capelle 1994, 606). Die Fibel aus Dähre war, wie eingangs beschrieben, nicht vergoldet.

Die Fundsituation auf dem Gelände eines Kirchhofes¹⁵ legt nahe, dass unsere Fibel als Bestandteil einer Totengewandung in die Erde gelangte. Weitere Attribute einer skandinavischen Frauentracht brachten die Grabungen in Dähre indes nicht zu Tage. Eine komplette dreiteilige Fibelausstattung, wie sie für eine »echte Wikingerin« üblich gewesen wäre, kann hier also nicht nachgewiesen werden. An dieser Stelle möchte man nun zur Belebung des nüchternen Objektes kontrolliert spekulieren, ausgehend von der Prämisse, dass diese »Frauenfibel« außerhalb ihres Kulturkreises tatsächlich auch von einer Vertreterin des weiblichen Geschlechtes getragen worden war. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die mit der skandinavischen Rundfibel Bestattete wirklich eine gebürtige Nordfrau war. Als solche hätte sie auf ihrer Reise nach Walhall sicherlich nicht auf den dominierenden Teil ihres Fibelschmuckes verzichtet – dem attraktiven Schalenspangenpaar. Sie fand aber auf dem Kirchhof ihre letzte Ruhestätte, was damals natürlich nur getauften Christen vorbehalten war.

Somit bleibt die vage Möglichkeit, dass die Bestattete eine bekehrte Skandinavierin war, die sich in Reminiszenz ihrer Herkunft mit einer heimatlichen Trachtbrosche zu den Müttern versammelt hat. Wahrscheinlicher aber ist wohl, dass die Frau aus dem

13 Horn Fuglesang 1992, 178. Auf die Gleichzeitigkeit und Vermischung beider »Darstellungsstile« macht auch Müller-Wille, 1986, 166 f. aufmerksam.

14 Zur wikingerezeitlichen Fibeltracht vgl. in der

deutschsprachigen Literatur v. a. Capelle 1986, 36 ff. bzw. Capelle 1994.

15 Der entsprechende Fundbericht wird von R. Leineweber vorgelegt.

mitteldeutschen Raum stammte. Ihr Totenhemd verschloss man mit einem exotischen Schmuckstück, auf das sie vielleicht besonders stolz gewesen war und das am ehesten auf merkantile Wege zu ihr fand.

Bilddeutung

Bei der Suche nach dem Symbolgehalt des hier dargestellten Schlingbandtieres stoßen wir an Grenzen. Die Ikonografie des wikingerzeitlichen Motivrepertoires bewegt sich noch auf unsicheren Füßen, obgleich es in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt hat, bei dieser Thematik verlässlicheren Halt zu bekommen¹⁶. Dabei wird der »Mitteilungswert« der wikingischen Bildwelt bis heute zum Teil äußerst kontrovers diskutiert. So billigt mancher zum Beispiel den Tierdarstellungen grundsätzlich keinerlei Bedeutungsinhalt zu (Horn Fuglesang 1992, 176), andere versuchen hingegen einer eventuellen Symbolimmanenz näher zu kommen (Müller-Wille 1986, 174; Neiß 2004). Auch in Kenntnis sich abzeichnender Traditionsstränge aus dem paganen Motivschatz germanischer Ornamentik einerseits und Beeinflussungen durch die iroschottisch-angelsächsische wie auch karolingische Kunst christlicher Prägung andererseits bleibt mit unserem derzeitigen Wissen die Interpretation von Einzelfiguren ohne kennzeichnende Attribute oder szenische Einbindung zumeist fraglich. Letztlich ist wohl T. Capelle (1986a, 175) beizupflichten, wenn er resümiert, dass der ideelle Kern vieler Tierfiguren der Wikingerkunst in der altnordischen Mythologie und Sagenwelt wurzelt, wobei dieser Kern vermutlich bereits damals von vielen Zeitgenossen schon nicht mehr bewusst registriert wurde. Die Tierfiguren auf den Fibeln scheinen zumeist hauptsächlich ornamentale Zwecke erfüllt zu haben. Dies würde die oftmals nachlässige und nicht selten auch falsch imitierte Wiedergabe der fast schon stereotypen Motivvorgaben erklären. So bietet auch die vorliegende Einzeldarstellung eines vierbeinigen Geschöpfes keine Anhaltspunkte für eine zweifelsfreie Ansprache. Wenn hier tatsächlich eine Motivkontinuität – und zwar auch in inhaltlicher Hinsicht – bis zurück zu den germanischen Tierstilen des 6.–8. Jh.¹⁷ besteht, dann sollten nach den jüngsten, in anderem Zusammenhang erhobenen Studien von M. Neiß einem derart gestalteten Vierbeiner letztlich den Fenriswolf symbolisierende Bildnisse zu Grunde liegen, obgleich die eigentlich dazu gehörende und kennzeichnende Menschenfigur schon nicht mehr dargestellt ist (Neiß 2004, 24). M. Neiß kategorisiert dieses Motiv als Heilzeichen, was allerdings nur dann sinngebend erkennbar sein würde, wenn dem monsterartigen Fenrir auch sein göttlicher Bezwinger Vidar gegenüber gestellt wäre. So ist es aber schwer zu verstehen, dass ein negativ besetztes Ungeheuer wie der auf Rache sinnende Fenriswolf (Dillmann 1994), der zur Ragnarök den Primus der Asengötter Odin verschlingt, allein und medaillonartig gefasst als Amulett bewusst getragen worden wäre. Ferner möchte man auch annehmen, dass eine Frauenfibel eher mit einem speziellen Heilssymbol aus dem weiblichen Lebensbereich versehen wurde. Im vorliegenden Fall wäre es allenfalls denkbar, dass der

16 Richtungsweisend ist hier immer noch das von H. Roth im Jahre 1983 initiierte Kolloquium »Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte«, dessen Ergebnisse 1986 unter dem selben

Titel publiziert wurden (Roth 1986).
17 Hierzu immer noch richtungsweisend Salin 1935 wie auch Haseloff 1981.

faunistisch nicht spezifizierbare Vierbeiner religiös motivierte Vorstellungen vom »geheiligten Tier« an sich verkörpert. In der altnordischen Mythologie ließen sich mehrere »heilige Tiere« (Reichert 1999) mit Bezug zu verschiedenen Götterfiguren finden – zum Beispiel Eber, Pferd, Bock, Widder –, ohne dass sich allerdings eines davon für eine Identifikation hier anbieten würde.

Fazit

Die Bedeutung der Fibel aus Dähre liegt für die hiesige Landesgeschichte vor allem darin, dass sie – wenn auch noch schemenhaft – kulturelle Kontakte zwischen dem wikingerzeitlichen Skandinavien und dem nördlichen Mitteleuropa dokumentiert. Doch wenn auch dieser Fund aufgrund seiner kulturgeschichtlichen Zuordnung in hiesigen Regionen bislang noch einzigartig ist (Abb. 6), so taucht er doch nicht völlig überraschend aus dem Dunkeln auf. Aus den unmittelbar vorausgehenden Jahrhunderten der Merowingerzeit sind mehrere typische Erzeugnisse skandinavischer Provenienz im Fundgut Sachsen-Anhalts bekannt¹⁸. Vor diesem Hintergrund ist die Fibel aus Dähre als Ausdruck einer Kontinuität des Beziehungsgeflechtes zwischen Nordgermanen und ihren südlicher benachbarten Vettern zu verstehen.

Summary

Viking jewellery in Altmark region. The disc brooch with Borre-/Jelling-Style decoration from Dähre

The State Museum for Prehistory Halle recently added a disc brooch of the Middle Viking Period to its collection under the inventory number HK 2006:7172. The Northern European costume jewellery lay in the midst of a heap of skeletons under the foundations of a Romanesque church tower. Found way outside its cultural environment, the brooch raises questions regarding contacts between Northern Europe and Central Germany.

Literaturverzeichnis

Arbman 1940/1943

H. Arbman, Birka I, Die Gräber. Tafel- u. Textbd. (Stockholm 1940 u. 1943).

Arbman 1961

H. Arbman, The Vikings (London 1961).

Blindheim 1978

C. Blindheim in: RGA III (1978) 314–319 s. v. Borre.

Capelle 1984

T. Capelle, Zum Silberbecher von Jelling. Acta Arch. (Kopenhagen) 55, 1984, 199–200.

Capelle 1986

T. Capelle, Kultur- und Kunstgeschichte der Wikinger (Darmstadt 1986).

Capelle 1986 a

T. Capelle, Einzelbilder in der Wikingerischen Kleinkunst. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte (Sigmaringen 1986) 175–182.

Capelle 1994

T. Capelle, Fibel und Fibeltracht. In: RGA VIII (1994) 602–607 s. v. Wikingerzeit.

¹⁸ Zu diesem Thema zuletzt Pöppelmann 2004, 407ff.



Abb. 6 Lage des Fundortes Dähre innerhalb des Gebietes von Sachsen-Anhalt.

Dillman 1994

F.-X. Dillman, Fenrir, Fenriswolf. In: RGA VIII (1994) 367–375.

Haseloff 1981

G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit: Studien zu Salins Stil I (Berlin, New York 1981).

Horn Fuglesang 1986

S. Horn Fuglesang, The relationship between Scandinavian and English art from the late eighth to the mid-twelfth century. In: P. Szarmach (Hrsg.), Sources of Anglo-Saxon culture (Kalamazoo 1986) 203–241.

Horn Fuglesang 1992

S. Horn Fuglesang, Kunst. In: Wikinger, Waräger, Normannen: die Skandinavier und Europa 800–1200 (Mainz 1992) 176–182.

Jansson 1984

I. Jansson, Kleine Rundspangen. In: G. Arwidsson (Hrsg.), Birka II: 1. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984) 60–74.

Jeppesen 2006

J. Jeppesen, Aros – das Århus der Wikinger (Højbjerg 2006).

Krogh 1982

K. J. Krogh, The royal Viking-Age monuments at Jelling in the light of recent archaeological excavations. Acta Arch. (Kopenhagen) 53, 1982, 183–216.

Laux 1995

F. Laux, Eine skandinavische Scheibenfibel aus Hamburg-Stellingen. Offa 52, 1995, 149–152.

Lyngström/Roesdahl 1992

H. Lyngström/E. Roesdahl, Jellingbecher. In: Wikinger, Waräger, Normannen: die Skandinavier und Europa 800–1200 (Mainz 1992) 278, Nr. 191.

Müller-Wille 1986

M. Müller-Wille, Bild und Bildträger. Beispiele im Borre- und Jellingstil. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte (Sigmaringen 1986) 153–174.

Neiß 2004

M. Neiß, Midgardsormen och Fenrisulven. Tva grundmotiv i vändetidens djurornamentik. Konti-

- nuttetsfragar i germansk djuornamentik. Forn-
vänner 99, 2004/1, 7–25.
- Pöppelmann 2004**
H. Pöppelmann, Merowingerzeitliche Fremdgüter
aus dem Magdeburger Raum – eine Spurensuche
zur vorkarolingischen Besiedlung. Jahresschr.
Mitteldt. Vorgesch. 88, 2004, 406–422.
- Reichert 1999**
H. Reichert, Heilige Tiere. In: RGA XIV (1999)
168–183.
- Roth 1986**
H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung früh-
mittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. interna-
tionalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn 1983
(Sigmaringen 1986).
- Salin 1935**
B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik
(Stockholm 1935).
- Skibsted Kläsøe 1997**
I. Skibsted Kläsøe, Vikingetidens kronologi – en
nybearbejdning af det arkäologiske materiale.
Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1997 (1999)
89–142.
- Stenberger 1977**
M. Stenberger, Vorgeschichte Schwedens. Nordi-
sche Vorzeit 4 (Neumünster 1977).
- Wilson u. a. 1966**
D. M. Wilson/O. Klindt-Jensen, Viking Art
(London 1966).

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|----|--|---|---------------------------------|
| 1 | A. Hörentrup, LDA | 4 | Nach Arbman 1961, Fig. 36. |
| 2 | Zeichnung: D. Jornitz/M. Spring, LDA,
nach Vorlage vom Verfasser. | 5 | Nach Wilson/Klindt-Jensen 1966. |
| 3a | Nach Jansson 1984, Abb. 8,2/IA1. | 6 | N. Seeländer, LDA |
| 3b | Nach Jansson 1984, Abb. 8,2/IA2. | | |

Anschrift

Dr. Arnold Muhl
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Straße 9
D-06114 Halle (Saale)
amuhl@lda.mk.lsa-net.de